



Sammlung Theaterzettel

Die Entführung aus dem Serail

1978-03-18

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

kleidet und führt mit seinem Gefolge eine burleske Zeremonie mit Gesang und Ballett auf, zu der Lully eine überaus komische Musik geschrieben hat. Seither haben die Türkenstücke die Bühne nicht mehr verlassen; wir finden sie in der venezianischen ebenso wie in der neapolitanischen Oper (dort etwa in Scarlattis »Tamerlano«), in Frankreich und in England, in Stehgreifspielen, Pantomimen und komischen Opern.

Die Aufklärung wandelte das Barbarentum der Türken gerne in das Bild der edlen Großmut ab. In einer Hamburger Oper von Bostel, »Mustapha Cara«, finden wir bereits das Gegensatzpaar des hochgesinnten Sultans und des boshaftekomischen Haremswächters, das dann in Mozarts »Entführung« seine denkwürdige und für alle Zeiten gültige Verkörperung gefunden hat. Diesem Werk voraus gingen – wohl als unmittelbares Vorbild – Jomellis »Schiava liberata« (1768), ebenso Glucks komische Oper »Die Pilgrime von Mekka« (1764) und zahlreiche andere Stücke dieser Modegattung. Auch Joseph Haydn hat seine Türkenoper geschrieben; sie heißt »L'incontro improvviso« (1775) und parodiert das Orientalische mit Gongs, Tamburinen und Triangeln.

Mozart selbst hatte sich schon in seiner Salzburger Zeit an dem Thema versucht. Nach dem Besuch des dortigen Hoftrompeters Andreas Schachtner begann er 1779 eine Türkenoperette, die freilich Fragment geblieben und dann im 19. Jahrhundert nach dem Namen ihrer Heldin »Zaide« getauft worden ist. Hier kommt schon ein Osmin vor, der hingegen mit der Prachtfigur der »Entführung« nur den Namen gemein hat. Die Musik – erhalten sind fünfzehn Nummern – enthält Stilelemente der italienischen Seria, der französischen Opéra comique, des deutschen Singspiels, aber kaum eine Parodierung des Türkischen. Diese finden wir dann, auf herrlichste Art, erst in der »Entführung aus dem Serail« (1782).

Am Wiener Hofopertheater war es früher Brauch, als Zwischenaktmusik in der »Entführung« eine Orchesterbearbeitung von Mozarts »Türkischem Marsch« aus der A-dur-Sonate zu spielen. Auch heute bekommt man noch etwa eine janitscharenmäßig aufgemachte Instrumentierung zu hören; aber besser läßt man das mitreisende kleine Stück doch dort, wo es am Platz ist: in der im Jahre 1778 in Paris entstandenen Klaviersonate, K. V. 331, die auch schon ihres schönen Variationensatzes halber beliebt ist. Man hat übrigens herausgefunden, daß das Thema dieses »Alla turca« Satzes von der Ouvertüre von Glucks schon genannter Oper »Die Pilgrime von Mekka« beeinflußt sei. Auf alle Fälle haben wir ein Eindringen der Türkenmode bis in den Bereich der reinen Instrumentalmusik; der rasselnde Rhythmus, hinter dem man das Klirren der Becken zu vernehmen glaubt, gibt dem Stück den exotischen Charakter. Schon fast drei Jahre früher hatte Mozart eine »Alla turca«-Einlage geboten: den »humoristischen Ausbruch von Furiosität« in der Moll-Episode im dritten Satz des A-dur-Violinkonzertes (K. V. 219). Hier handelt es sich übrigens um ein Selbstzitat; das Thema erscheint schon im Finale des Balletts »Les gelosie del Seraglio« – also auch aus türkischer Umgebung –, das zur Oper »Lucio Silla« von 1772 gehört.

Rudolf Rufener

Staten: die Galeerflotten unterhalten, waren nicht, wenn sie nicht...
benannt waren und ließen einen gesunden jungen Mann nur widerstrebend gehen: Das war anders, wenn es sich um alte oder kranke Sklaven handelte. Ein gesunder Mann konnte 30 Jahre oder sogar mehr auf einer Galeerenbank verbringen.

Ein besonders harter Fall war der eines muselmanischen Sklaven von Tamaita, der im Jahre 1682 in Malta ein Bittgesuch für seine Freilassung einreichte. Er sagte, daß er nun seit 55 Jahren Sklave sei, von denen er 50 als Ruderer auf den Galeeren verbracht hätte. Zweimal hatte man ihm die Freiheit für besondere Verdienste versprochen.

Das erste Mal nach der Schlacht bei den Dardanellen im Jahr 1656. 20 Jahre später wurde ihm wiederum die Freiheit versprochen, als er an der Pest zugrunde gehende Sklaven begrub. Aber keines dieser Versprechen wurde eingelöst, und nun war „der Bittsteller über 80 Jahre alt und wollte sein Leben in seinem Heimatland beschließen“.

Peter Earle

Die Vorgeschichte der „Entführung aus dem Serail“

Um das Jahr 1720 herum erhielt der König August II. von Polen vom türkischen Sultan ein seltsames Geschenk: eine vollbesetzte »Janitscharenmusik«, das heißt eine Militärkapelle mit den typischen Schlaginstrumenten, den Trommeln (dawul), den Kesselpauken (naqqara), den Zimbeln (zil), dem Schellenbaum (chaghana) und dem Triangel. Erst diese Instrumente, die man bisher in den europäischen Militärkapellen nicht gekannt hatte, gaben nun dem Parademarsch die nötige rhythmische Exaktheit. Auf sein Gesuch hin bekam 1725 auch Rußland eine Türkenmusik, und bald darauf folgte Österreich nach. Dabei wachte die Pforte streng auf ihr Urheberrecht. Als Preußen eine ähnliche Kapelle aus eigenen Kräften aufstellte, verwahrte sich der türkische Gesandte gegen diesen Übergriff, und Friedrich der Große mußte türkische Musiker heranziehen lassen. In England und Frankreich stellte man dafür Neger ein und ließ sie in phantastischen Uniformen die Schlaginstrumente spielen; von diesen ist übrigens auch das Tamburin eingeführt worden, das nicht türkischer Herkunft ist.

Das größte Aufsehen erregte der Schellenbaum, in Frankreich merkwürdigerweise »Chapeau Chinois«, in England »Jingling Johnnie« oder »Turkish Crescent« genannt, oben geschmückt mit einem Halbmond, von dessen Ende farbige Pferdschweife herabhingen. Sein Nachfahr ist das Glockenspiel, das heute noch in Militärkapellen verwendet wird. Als die Soldaten ihren Paradeschritt der Janitscharenmusik anpassen mußten, hatte sich die Türkenmode schon längst die Theaterbühne erobert. Wir denken etwa daran, wie bereits im Jahre 1670, also zur Zeit der bösesten Bedrängnis Europas durch den Islam, in Molières »Bourgeois Gentilhomme« eine köstliche Türkenmaskerade aufgeführt wird;